

„Der Freiwilligendienst ist ein Katalysator“

Cornelius Peltz-Förster über seine Arbeit mit Jugendlichen und die Prävention gegen Extremismus

Der Soziologe Cornelius Peltz-Förster begleitet jedes Jahr etwa 40 junge Leute im Freiwilligen Sozialen Jahr sowie im Bundesfreiwilligendienst.

FOTO: FRANK THOMAS KOCH

Cornelius Peltz-Förster (41)

ist studierter Soziologe und hat viele Jahre in der Prävention gegen Rechtsextremismus gearbeitet. Nun ist er für den Sozialen Friedensdienst tätig. Peltz-Förster begleitet junge Leute im Freiwilligen Sozialen Jahr sowie im Bundesfreiwilligendienst und ist für deren Seminare zur politischen Bildung zuständig. An diesem Mittwoch, 18. Januar, spricht er um 19 Uhr in der Friedensgemeinde Bremen, Humboldtstraße 175, über die präventive Wirkung von Freiwilligendiensten auf junge Menschen. Veranstaltet wird der Abend von Aktion Sühnezeichen – Friedensdienste: www.asf-ev.de.

Herr Peltz-Förster, Sie begleiten pro Jahr etwa 40 junge Menschen im Freiwilligen Sozialen Jahr und im Bundesfreiwilligendienst. Heute planen viele Jugendliche ihre Karriere schon in der Schule. Auf das Abitur folgt das Studium mit klarem Fokus auf den Berufseinstieg. Ist da so ein Jahr Freiwilligendienst überhaupt noch zeitgemäß?

Cornelius Peltz-Förster: Auf jeden Fall. So ein Jahr hilft vielen, zu klären, wo sie überhaupt hin wollen. Neben allen positiven Seiten, die ein freiwilliges Jahr mit sich bringt, lernen die Jugendlichen aber auch, mit Frustrationen im Job umzugehen. Ich kann Ihnen viele Beispiele nennen, bei denen die Jugendlichen erst durch den Freiwilligendienst gemerkt haben, welchen Weg sie im Leben gehen wollen.

Machen Sie das mal.

Wir hatten zum Beispiel zwei junge Leute, die ein Freiwilliges Soziales Jahr in einer Kirchengemeinde gemacht haben. Danach haben die zwei entschieden, eine Tischlerlehre zu machen. Während der Ausbildung haben sie gemerkt, dass ihnen die Arbeit mit Menschen mehr liegt. Der Erste hat seine Ausbildung beendet und anschließend das Studium soziale Arbeit aufgenommen. Der andere will es genauso machen. Ein anderer hatte das Berufsziel, in einem Pharma-Unternehmen zu arbeiten. Während seines Jugendfreiwilligendienstes hat er ge-

merkt, dass er gerne mit Kindern und Jugendlichen arbeitet, und hat sich letztendlich für ein Lehramtsstudium entschieden.

Was erwartet die Jugendlichen in dieser Zeit?

Sie lernen, über den Tellerrand zu schauen und Verantwortung für ihr Leben zu übernehmen. Die Freiwilligen erfahren an ihren Arbeitsstellen, dass sie wichtig sind und gebraucht werden. Natürlich kann es auch einmal knirschen oder ruckeln, aber die Jugendlichen bekommen mit unserer Unterstützung die Chance, sich persönlich zu entwickeln, beruflich zu orientieren und in Seminaren politisch weiterzubilden.

Ziehen alle Jugendlichen die zwölf Monate durch?

Unsere Abbrecherquote liegt bei zehn Prozent. Die Gründe dafür sind unterschiedlich. Obwohl die Jugendlichen immer zur Probe arbeiten können, bevor sie sich entscheiden, passt es manchmal nach ein paar Wochen nicht mehr. Wer viel investiert, bekommt viel zurück.

Ist es schwerer geworden, Nachwuchs zu finden?

Die Herausforderung, die Stellen zu besetzen, wird größer. Die Nachfrage bei Jugendlichen ist zwar groß, aber alle Träger haben ihre Angebote ausgebaut. Die Zahl der Freiwilligen aber nimmt nicht im gleichen Maße zu. Bis jetzt ist es uns immer gelungen, unsere Stellen zu besetzen. Ab dem 13. Februar starten wir das Bewerbungsverfahren für den nächsten Jahrgang.

Haben Sie selbst auch ein Freiwilliges Soziales Jahr gemacht?

Ich habe Zivildienst bei der Arbeiterwohlfahrt absolviert und dort Essen ausgefahren.

Was haben Sie in dieser Zeit gelernt?

Wir haben uns die Arbeit im Kollegenkreis selbst organisiert. Wir haben gemerkt, dass die Arbeit schneller erledigt ist, wenn wir

zusammenarbeiten und die Touren so organisieren, dass keine Umwege gefahren werden. Danach hat man mir sogar einen Job angeboten.

Den haben Sie nicht angenommen, sondern studiert und im Bereich der Rechtsextremismus-Prävention gearbeitet. Sie vertreten die These, dass der Jugendfreiwilligendienst auch extremistischen Tendenzen entgegenwirken kann. Können Sie das erklären?

Der Jugendfreiwilligendienst ist sicherlich kein Allheilmittel gegen menschenfeindliche oder rechtsextreme Orientierungen. Er hat aber ein sehr hohes Integrationspotenzial. Die Jugendlichen werden stark eingebunden, bekommen Anerkennung und können mitbestimmen. Bei uns kommen Jugendliche unterschiedlicher Lebensstile und sozialer Herkunft zusammen, und in diversen Einrichtungen haben die Jugendlichen engen Kontakt mit beeinträchtigten Menschen. Im sozialen Friedensdienst werden die Jugendlichen gefordert, sich mit sich und ihrer Umwelt auseinanderzusetzen. Da ist es schwer, eindimensional zu bleiben. Viele begreifen, dass es für komplexe Probleme eben keine einfachen Lösungen gibt. Das ist ein gutes Mittel gegen Populismus, der den Jugendlichen genau das vorgaukelt. Das Leben läuft aber nun einmal nicht runder, wenn man sich nur im Kreis dreht.

Hatten Sie schon mal Bewerber aus extremistischen Szenen?

Wir hatten mal einen jungen Mann mit Kontakten zu rechten Hooligans. Er hat in einer Einrichtung mit behinderten Menschen gearbeitet und seinen Job sehr gut gemacht. Wir haben in den Seminaren und unter vier Augen viele Gespräche geführt. Am Ende hat ihm das Jahr aus meiner Sicht geholfen, seine Perspektive auf die Welt zu überdenken. Der Freiwilligendienst hat eine Art Katalysator-Funktion. Politische Bildung läuft dabei nicht von oben herab. Es geht viel mehr darum, gemeinsame Werte zu bilden.

Wie wichtig ist politische Bildung für Jugendliche in diesen Zeiten?

Eine Meinung hat heute jeder zu fast allem. Und heute werden diese Meinungen auch schnell und ungefiltert auf diversen Plattformen kundgetan. Unsere Aufgabe als Betreuer sehe ich darin, die Jugendlichen zu fragen: Wie kommt ihr auf eure Meinung? Es geht nicht darum, ihnen zu sagen, was richtig und falsch ist, sondern zu zeigen, dass es noch andere Ansichten zu einem Thema gibt.

Ist der Freiwilligendienst auch für Flüchtlinge offen?

Der Freiwilligendienst ist für alle offen. Wir haben momentan einen Geflüchteten aus Afghanistan, der seinen Freiwilligendienst in einer Sprachschule macht. Seit 2015 versuchen wir, Geflüchtete stärker einzubinden. Ich gehe davon aus, dass es künftig mehr werden. Bei Geflüchteten sind die Voraussetzungen allerdings erschwert: Sie müssen volljährig sein und brauchen einen Aufenthaltstitel, der es ihnen erlaubt, für die Zeit des Freiwilligendienstes in Deutschland zu bleiben. Von den 413 Euro Lohn werden ihnen noch Sozialleistungen abgezogen.

Das Gespräch führte Jan Oppel.

Freiwilligendienste in Bremen

Nach dem Ende des Zivildienstes 2011 machen bundesweit jedes Jahr etwa 100.000 junge Menschen einen Freiwilligendienst. Der Soziale Friedensdienst (SFD) ist der größte Vermittler in Bremen. Am Montag, 13. Februar, beginnt der Verein mit den Informationsveranstaltungen für einen Jugendfreiwilligendienst ab August dieses Jahres. Wer an einem einjährigen Freiwilligendienst im sozialen, kulturellen, politischen oder ökologischen Bereich oder im Ausland interessiert ist, hat dann die Möglichkeit, sich immer montags ab 14.30 Uhr in den Räumen des SFD Bremen, Dammweg 18, zu informieren. Infos im Internet unter freiwilligendienste-bremen.de oder sfd-bremen.de. JCO